

## STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28  
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

## In Sektlaune

if. Als am Sonntagabend Thorsten Schmidt doch ziemlich entspannt auf die Bühne trat und ankündigte, dass es in der Pause Sekt für alle geben werde, da war ihm der Applaus sicher. Und der Mann hat ihn verdient. Nicht nur, dass der Intendant des „Heidelberg Frühlings“ im Vorfeld wegen der Absage von Murray Perahia Blut und Wasser schwitzte und dann in letzter Sekunde einen adäquaten Ersatz fand, nämlich Christian Zacharias (übrigens nicht verwandt mit dem Geiger Helmut Zacharias). Er und seine Familie feierten auch noch an jenem Sonntag das Fest der Konfirmation, und da durfte sich Familienvater Schmidt keinen Kopf machen, ob wohl die Stadthalle bis zum Abend wieder in jenem Zustand sein würde, den das Publikum erwartet. Denn vor dem Auftritt von Zacharias und der „academy of st. martin in the fields“ tagten an gleicher Stelle die Anästhesisten, die freundlicherweise ein bisschen früher ihren Kongress beendeten. Ach ja, den Sekt, den gab Schmidt aus, weil er sich beim Publikum dafür bedanken wollte, dass es ohne Murren Zacharias akzeptierte. Aber weil Schmidt natürlich um die Sensibilität der Künstler weiß, erwähnte er das gar nicht mehr, sondern sagte mit Sekt Danke an ein „großartiges Publikum“ das ihm die stärkste Halbzeit aller zwölf „Frühlings“ bescherte. Genau das sind die Gesten, die unseren „Frühling“ in Heidelberg so persönlich und einmalig machen.



Schon diesen Sommer sollen die Arbeiten am und im Schlosshotel beginnen. Foto: Joe

## Wer Geld hat, der kann zuschlagen

Bauausschuss sagt „Ja“ zum Bebauungsplan – Kritik an Neubauten – 36 Luxuswohnungen geplant

Von Holger Buchwald

Eine weitere Hürde ist genommen. Der Bauausschuss stimmte jetzt dem Bebauungsplan für das Schlosshotel zu. Zwar fehlt noch das Votum des Gemeinderates, doch es sieht ganz danach aus, dass „Hochtief“ im Sommer mit den Arbeiten beginnen kann. In direkter Nachbarschaft zum Schloss werden dann 36 neue Luxus-Wohnungen entstehen. Ein Quadratmeter wird zwischen 7000 Euro (fürs Penthouse) und 4000 Euro (für eine Erdgeschoss-Wohnung in einem Neubau) kosten. Diese Preise nannte der technische Projektentwickler, Carsten Schwenker, bei einem Ortstermin im November. Der Umbau des eigentlichen Schloss-

hotels ist recht unstrittig. Die Fassade bleibt weitgehend erhalten. Nur das bisherige Satteldach weicht einem begrünten Flachdach, denn an dieser Stelle sind zwei Penthäuser mit mehr als 200 Quadratmeter Grundfläche geplant.

Kritik an den massiven Neubauten entlang des Schloss-Wolfsbrunnenswegs (auf dem Gelände der ehemaligen Wirtschaftsgelände) äußerten der Bezirksbeirat Schlierbach und der Beirat zur Gesamtanlagenschutzsatzung Altstadt. Neue Stadtvillen würden sich viel besser in das Landschaftsbild einfügen als die von „Hochtief“ geplanten fünfgeschossigen Mehrfamilienhäuser mit je sieben Wohnungen. Der Bauausschuss erteilte diesen Änderungswünschen jedoch eine

Absage. Solche Villen müssten zwangsläufig im benachbarten Landschafts- und Naturschutzgebiet gebaut werden. Und dies sei aus rechtlichen Gründen nicht möglich. Gestern stand das Schlosshotel auf der Tagesordnung im Bezirksbeirat Altstadt. Wie sich das Gremium in nicht-öffentlicher Sitzung äußerte, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Am 29. April hat dann der Gemeinderat das Wort. „Hochtief“ hat das Areal vor zwei Jahren vom Land Baden-Württemberg für sechs Millionen Euro gekauft. Die Hoffnungen, dass dort wieder ein Hotel aufleben könnte, wurden damit endgültig begraben. Das Land hatte sich jahrelang erfolglos um solch eine Lösung bemüht.

## Rathaus lädt zum Aktionstag

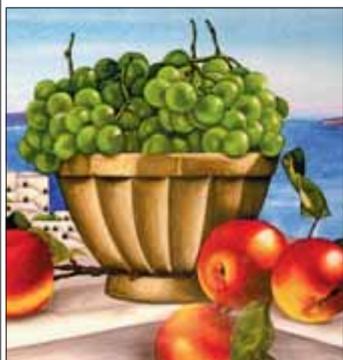
Aktionen rund um das Altern

RNZ. Vom Sonntag, 20., bis Samstag, 26. April, widmet sich die ARD dem Thema „Mehr Zeit zu leben – Chancen einer alternierenden Gesellschaft“. Zum Auftakt der Themenwoche gibt es bereits am Samstag, 19. April, einen deutschlandweiten Aktionstag, bei dem sich auch Heidelberg mit Ideen und Projekten zum Thema im Rathaus vorstellt. Von 11 bis 17 Uhr lädt die Stadt alle interessierten Mitbürger ins Rathaus zu einem Info- und Mitmachmarkt sowie zu Vorträgen und Vorführungen ein. Vor Ort sind Fachleute aus den Bereichen Altersforschung und aktive Seniorenarbeit. Zur Begrüßung spricht Bürgermeister Raban von der Malsburg.

Wie man den Altersprozess gestalten kann, erläutert Professor Andreas Kruse, Leiter des Instituts für Gerontologie der Universität, in seinem Vortrag um 11.15 Uhr. Um 13.45 Uhr referiert Dr. Christoph Rott über das Thema „Bewegung für körperliche und geistige Selbstständigkeit im Alter“. Dr. Claudia Fabian-Bach spricht um 14.15 Uhr über „Gesunde Ernährung für Senioren“. „Psychologische Stärken im Alter“ sind Thema des Vortrags von Dr. Daniela Jopp um 14.45 Uhr. Am Aktionstag beteiligt sind auch die Seniorensteppanzgruppe mit einer Vorführung um 13.30 Uhr und das Senioretheater Ü 60 um 16 Uhr.

In Fernsehen, Radio und Internet widmet sich dann die ARD ab Sonntag sieben Tage lang dem demografischen Wandel. Die Sendungen wollen vor allem die Chancen des gesellschaftlichen Wandels in den Vordergrund der Berichterstattung rücken. Dafür konnte der Sender prominente Paten gewinnen, die sich für einen breiten gesellschaftlichen Diskurs über den demografischen Wandel stark machen. Mit dabei sind unter anderem Fernsehlegende Alfred Biölek, die Journalistin Anne Will und die Schauspielerinnen Josefine Preuß.

## Kunst-Sucht-Kirche



Eine Vernissage der besonderen Art findet heute um 17 Uhr in der Diakoniekirche in der Plöck 49 statt. Künstler aus den Selbsthilfegruppen des Blauen Kreuzes haben Gemälde und Skulpturen geschaffen, in denen sie den Kampf gegen ihre Sucht und vor allem ihre neue Freiheit durch die Abstinenz ausdrücken. Der Schirmherr, Landrat Jürgen Schütz, eröffnet die Ausstellung, die bis zum 25. April zu sehen ist. Foto: rnz

## Was ein Legostein dem Zahntechniker verrät

Beim Innovationsforum präsentierten IT-Forscher ihre Projekte – Im Zentrum standen intelligente Lösungen für Ärzte und Kliniken

ze. Kurz und knackig präsentierten sich marktnahe IT-Anwendungen und Geschäftsideen für den Medizin- und Gesundheitssektor gestern auf dem sechsten Heidelberger Innovationsforum im Studio der Villa Bosch. Nur zehn Minuten hatten die Forscher und Entwickler, um die Wirtschaftsvertreter und potenziellen Investoren von ihren Ideen zu überzeugen. Die breite Palette der Lösungen reicht von Implantationsrobotern über digitale Notfallassistenten bis hin zu virtuellen Trainingssystemen für Operateure.

28 Wissenschaftler stellten so ihre Entwicklungen vor; dabei waren als mögliche Partner aus der Wirtschaft nicht nur Unternehmen aus Deutschland angesprochen, sondern auch aus dem gesamten europäischen Ausland.

Das war auch der Grund für die Heidelberger Firma „med3D GmbH“, ihre dreidimensionale Planungssoftware für Zahnimplantate mit dem dazugehörigen sechsbeinigen „Hexapod-Roboter“ zu

präsentieren. Immerhin wurden bereits über 400 derartige Systeme in Deutschland verkauft. „Wir erhoffen uns nun verstärkte Kontakte in das Ausland“, erklärte Dr. Wolfram Stein von „med3D“. Das sollte nicht so schwierig sein, denn die Vorteile des Systems um den „Hexapod-Roboter“ sind offensichtlich.

Bisher stehen Zahnärzten und Zahntechnikern zur Anfertigung und zum Einsetzen von Zahnimplantaten nur zweidimensionale Vorlagen zur Verfügung. „Da kann es gelegentlich passieren, dass ein Implantat

nicht an der günstigsten Stelle im Kieferknochen befestigt wird“, erläuterte Wolfram Stein. Aus einer Röntgenaufnahme des Kiefers eines Patienten wird deshalb



Dr. Wolfram Stein erklärt den Hexapod. Foto: Joe

bei dem System der Firma „med3D“ ein dreidimensionales Modell; daran können die exakten Punkte für den Einsatz der Implantate festgelegt werden. Der Hexapod-Roboter, der über sechs bewegliche „Beine“ gesteuert wird, fährt diese im Computerprogramm genau festgelegten Punkte auf dem Modell an und erzeugt eine Bohrschablone, die der Kieferchirurg schließlich für seine Arbeit nutzen kann. Eine wesentliche Rolle

spielt bei dem System ein Legostein. Dieser wird nämlich bei der Röntgenaufnahme im Mund des Patienten befestigt und erscheint so auf der Aufnahme. Damit dient er zur Orientierung und Kalibrierung des gesamten Systems.

Denn die Nullstellung des Hexapod-Roboters wird hieran geprüft und die spätere Bohrschablone wird so an der richtigen Stelle fixiert. Aber warum gerade ein Legostein? „Dauernd nehmen Kinder Legosteine in den Mund, die können einfach nichts Giftiges enthalten, dafür sorgt schon der Hersteller“, begründete Stein diesen außergewöhnlichen Einsatz. Ebenfalls vorgestellt wurde ein mobiler Notfallassistent, mit dem die Gießener Firma medDV den Datentransfer im Rettungswesen beschleunigt. „Wir haben eine Lösung entwickelt, die den Datentransfer verbessert“, erklärte Geschäftsführer Christian Hansis. Kernstück der Lösung ist das „NIDA Pad“, ein tragbares Terminal, mit dem die Daten unmittelbar am Unfallort digital erfasst werden.

## „Bei Brustkrebs nur zu ausgewiesenen Experten gehen“

RNZ-Gespräch mit Prof. Dr. Christof Sohn über Mammographie-Screening, über die Vor- und Nachteile und über den „Abbruch der Qualitätskette“

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Die Nachrichten, die dieser Tage aus der Hauptstadt kamen, waren für die Frauen nicht wirklich hilfreich. Thema: Mammographie-Screening. In Berlin trafen Experten mit Umweltminister Sigmar Gabriel und Gesundheitsministerin Ulla Schmidt zusammen, um eine erste Bilanz zu ziehen. Seit rund zwei Jahren erhalten alle Frauen zwischen 50 und 69 Jahren eine Einladung zu dieser kostenlosen Reihenuntersuchung. Befürworter erhoffen sich davon, Brustkrebs früher zu erkennen. Gleichzeitig werden aber Stimmen laut, die vor dem Mammographie-Screening warnen. Vor allem wegen der Strahlenbelastung und der falschen Verdachtsdiagnosen. Wir sprachen darüber mit Prof. Christof Sohn. Der Chef der Heidelberger Gynäkologie gilt als ausgewiesener Brustexperte und leitet in Heidelberg das größte zertifizierte Brustzentrum Deutschlands.

> Herr Prof. Sohn, raten sie den Frauen vom Mammographie-Screening ab? Um Himmels willen, nein. Das Mammographie-Screening ist in der Lage, Leben zu retten. Ein Brustkrebs ist im Frühstadium besser zu heilen als im Spätstadium. Jede Frau sollte daran teilnehmen. Ich bedauere es sehr, dass lediglich die Frauen zwischen 50 und 69 Jahren erfasst

sind. Denn ein Drittel aller Brustkrebspatientinnen ist unter 50 Jahre alt. Die Altersbegrenzung zwischen 50 und 69 Jahren ist absolut willkürlich.

> Aber gaukelt das Screening nicht eine Sicherheit vor, die es so gar nicht gibt?

Mittels des Mammographie-Screenings können nicht alle Brustkrebsfälle erfasst werden. Dies bedeutet nicht, dass deswegen das Screening schlecht ist, es darf nur nicht überfordert werden. Vielen Frauen kann es helfen, aber nicht alle Brustkrebsfälle aufdecken. Zudem besteht das Problem, dass es auch Unsicherheit verbreiten kann durch die Tatsache, dass zunächst mehr Verdachtsdiagnosen gestellt werden, als sich später tatsächlich Brustkrebsfälle herausstellen. Es werden also zunächst mehr Frauen verunsichert, und erst die weitere Abklärung gibt dann Entwarnung oder bestätigt die Diagnose.



Prof. Christof Sohn, Chef der Heidelberger Uni-Frauenklinik, spricht sich klar für das Mammographie-Screening aus. Foto: FK

> Bislang nahmen rund 1,4 Millionen Frauen an der Reihenuntersuchung teil. Das ist lediglich die Hälfte. Gehen die Frauen zu leichtsinnig mit ihrer Gesundheit um?

Nein, das ist nicht so. Aber viele Frauen sind nicht umfassend aufgeklärt. Manche verdrängen auch das Thema. Einige gehen auch lieber zu ihrem bekannten Frauenarzt zur Untersuchung, als sich in die Anonymität der Screening-Zentren zu begeben. Und eines muss man auch wissen: Mammographie ist nicht alles. Zur gründlichen Untersuchung gehören auch das Abtasten der Brust und

Ultraschall.

> Ist nicht genau diese Anonymität das, was Frauen abschreckt? Kein Frauenarzt ist in der Nähe, mit dem sie Probleme besprechen könnten. In den Screening-Zentren sehen sie sich lediglich mit einem Röntgenapparat konfrontiert. Auf das Ergebnis müssen sie wo-

chenlang warten, um bei einem positiven Befund wieder ins Zentrum einbestellt und dann weiter geschickt zu werden.

Um das mal vorneweg zu sagen: An der Qualität des Mammographie-Screenings habe ich überhaupt keinen Zweifel. Die Aufnahmen werden von mindestens zwei Spezialisten begutachtet. Für mich beginnt das Problem nach der Diagnostik. Hier bricht nämlich die Qualitätskette ab. Die Behandlung der erkrankten Frauen findet größtenteils nämlich an nicht-zertifizierten Brustzentren statt. Und ein Brustzentrum kann quasi jeder Arzt aufmachen. Das heißt, jeder darf sich selbst zum Brustzentrum ernennen. Erst ein objektives Qualitätssiegel, das durch eine erfolgreiche Zertifizierung durch die Fachgesellschaften belegt wird, erlaubt einigermaßen den Rückschluss auf Qualität. Selbstverständlich ist es etwas anderes, ob in einem großen Zentrum mehrere hundert Brustkrebsfälle pro Jahr behandelt werden oder gar nur 50.

> Was heißt in diesem Fall zertifiziert? Zertifiziert heißt, dass unser Heidelberger Brustzentrum ständig der Kontrolle unterworfen ist. Dass wir eine Mindestzahl an Mammakarzinomen behandeln müssen. In unserem Brustzentrum kommen wir auf etwa 600 im Jahr. Zertifiziert, das heißt auch, dass wir psychologi-

sche Betreuung anbieten, dass wir im Team die gesamte Therapie beraten. Jede Patientin wird in Tumorkonferenzen besprochen, das ist zur Objektivierung sehr wichtig – aber auch sehr zeitaufwändig! Zudem diskutieren in diesen Tumorkonferenzen ausgewiesene Experten, um für die betroffene Patientin ein optimales Behandlungsschema zu finden.

> Wie müsste Ihrer Meinung nach das ganze Procedere optimal laufen?

Was ich wirklich bedauere, das ist die Tatsache, dass das Screening parallel zu den seit Jahren etablierten und zertifizierten Brustzentren läuft. Dabei müssten die hochqualitativen Untersuchungen des Mammographie-Screenings mit der geprüften Qualität der zertifizierten Brustzentren zusammengebracht werden. Nur dies macht Sinn.

> Ob dann mehr Frauen zur Reihen-Vorsorgeuntersuchung kommen würden?

Das kann ich nicht sagen. Ich kann es nur hoffen und es den Frauen eindringlich empfehlen. Aber ich möchte auch, dass sich die betroffenen Frauen bei so etwas Ernstem wie dem Brustkrebs in die Hände von ausgewiesenen Experten begeben. Und das Zertifikat der DKG (Deutsche Krebsgesellschaft) und der DGS (Deutsche Gesellschaft für Senologie) gibt den Frauen diese Sicherheit.